

Evangelische Melanchthon-Gemeinde Bremen – Osterholz. Stellungnahme zum Impulspapier des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert.

Stellungnahme zum Impulspapier des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert.

Die Ev. Melanchthon-Gemeinde ist eine Vorstadtgemeinde im Osten Bremens mit etwa 5000 Gemeindegliedern. Ihrem Selbstverständnis nach war die Melanchthon-Gemeinde stets volksgemeinlich ausgerichtet. Zentral ist der Sonntagsgottesdienst in der Melanchthon-Kirche. Neben zahlreichen Angeboten für Kinder und junge Familien ist der Kindergarten ein Ort der Begegnung für Kinder und Familien. Gemeinsames Spielen und Lernen für ein tolerantes und achtsames Miteinander von Menschen stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Dafür ist das Kennenlernen und Einleben in ein christliches Bild vom Menschen und biblische Tradition besonders wichtig. Jugendräume bieten eine geschützte Begegnungsmöglichkeit für Jugendliche, um sich zu treffen, zu spielen und gemeinsame Aktionen zu verabreden. In verschiedenen Musikgruppen entfaltet sich ein buntes Leben, von Pop bis Klassik, von Kirchenmusik bis zu Schlagern „von damals“. Die Seniorengruppen sind aktiv und kein bisschen leise. Wenn es sein muss, wird auch mal für die Belange der Alten eine Demo organisiert. Es wird verreist, gespielt, gelacht und zusammen nachgedacht über alles, was Menschen bewegt. Darüber hinaus gibt es verschiedene Gesprächs- und Arbeitskreise. In besonderen Gottesdiensten an unterschiedlichen Orten, die zu bestimmten Zeiten im Kirchenjahr gehalten werden, ortsbezogenen Jugendprojekten und den Kulturveranstaltungen drückt sich Verankerung der Gemeinde im Stadtteil aus. Allerdings sieht sich auch die Ev. Melanchthongemeinde mit einem Rückgang der Gemeindegliederzahlen konfrontiert.

Die Melanchthon-Gemeinde begrüßt es, dass der Rat der Evangelischen Kirche zur Diskussion über die Evangelische Kirche im gesellschaftlichen Wandel auffordert. Eine Stärke des Impulspapiers sehen wir in der nüchternen Bestandsaufnahme. Als großen Gewinn sähen wir ein Gespräch darüber, wie wir das Evangelium von Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus in unserer Zeit angemessen bezeugen können. Soweit es um die Anpassung kirchlicher Strukturen geht, hoffen wir auf einen engagierten Erfahrungsaustausch. Im Einzelnen beinhaltet das Impulspapier der EKD ja eine Reihe von anregenden und diskussionswürdigen Anstößen.

Ungewohnt ist die Sprache des Impulspapiers. Als fremd erscheinen uns Benennungen wie „Kerngeschäft“, „Taufquote“, „Marktverlust“. Wirtschaftsunternehmen, die Kundenquoten erhöhen wollen und um Marktanteile in ihren Kerngeschäften kämpfen, haben ein Produkt, das sie an den Mann und an die Frau bringen wollen. Das Evangelium von Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus sollen wir bezeugen. Wir wollen es weitergeben, so gut wir es vermögen. Es ist das Wort, das uns zum Mentalitätswandel ruft (Markus 1,15). Freilich steht es nicht als Ware in unserer Verfügung, wie auch der Apostel Paulus schreibt (vgl. z.B. 2. Korinther 2,17). Lässt dieser Umstand nicht die Rede von „Taufquoten“ und ähnlichen Zielvorgaben sachlich bedenklich erscheinen?

Uns ist in der Kirche auch eine verantwortliche Finanz- und Personalplanung aufgegeben. Ihr sollte mit großer Sorgfalt nachgekommen werden. Wir wollen uns dieser Aufgabe stellen wie der Bauer in Markus 4,26-29. Er unterscheidet zwischen dem, was er tun kann und soll, und dem, was er geschehen lassen kann und soll. Dabei bescheiden wir uns mit einer Perspektive von 5-7 Jahren. Sie erscheint uns als realistischer als eine Prognose und Zielfortschreibung in das Jahr 2030, die ohnehin lediglich eine „öffnende Bedeutung“ haben kann und keine „scheingenaue(n) Zielbestimmungen“ liefern soll (Seite 46). So haben wir auf die Aufgabe, die sich uns wie allen Bremer Gemeinden ab 2004 stellte, bis zum Jahr 2009 25% unseres Etats zu sparen, reagiert, indem wir gemeinsam mit drei Nachbargemeinden in einen Kooperationsprozess eingetreten sind. Ging es darum, durch eine verstärkte Zusammenarbeit Kosten einzusparen, so gewann immer mehr die Erkenntnis Raum, dass auch Chancen in einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch und gemeinschaftlichen Planen und Gestalten liegen. Es geht nicht nur um tristes Sparen, sondern darum, Spielräume auszuloten. Um die Menschen unserer Gemeinden in diesen Prozess einzubeziehen, haben wir uns viel Zeit für gemeindeverbindende Projekte wie Gemeinde-Begegnungstage und Veranstaltungen, die von Haupt- und Ehramtlichen aller beteiligten Gemeinden gemeinsam getragen wurden, genommen. Transparenz und Partizipation sind dabei für uns leitende Gesichtspunkte. Unserer bisherigen Erfahrung nach konnte so eine gute Grundlage für die weiteren Planungen (in Steuerungs- und weiteren Arbeitsgruppen) wachsen. Wir meinen, Wachstum ist ein lebendiger Prozess, der seine eigene Zeit braucht.

1. Leuchtturm den Menschen geistliche Heimat geben (Seiten 49-52) und

2. Leuchtturm: die Vielfalt evangelischer Gemeindeformen bejahen (Seiten 53-57).

In der Bremischen Evangelischen Kirche sind aufgrund ihrer geschichtlichen Entwicklung reformierte, lutherische, unierte und sich evangelisch nennende Gemeinden in jeweiliger Freiheit in Glaubens-, Lehr- und Gewissensfragen mit einander verbunden. Die Zugehörigkeitsformen der Personal- und der Sprengelgemeinde ergänzen einander. Daher haben sich in der Bremischen Evangelischen Kirche auf engem Raum recht unterschiedlich profilierte Gemeinden herausgebildet. Wort und Sakramente sind dem Glauben als sichtbare Zeichen der Vergewisserung gegeben (CA VII). Eine Kirche, die sich von ihrer reformatorischen und biblischen Grundlage leiten lässt, wird daher die Organisationsform der Gemeinden, in denen regelmäßig öffentliche Gottesdienste gefeiert, Kinder getauft, zudem Jugendliche konfirmiert, Verstorbene kirchlich bestattet, Betrübte getröstet und begleitet werden, hoch schätzen. Viele unserer Gemeindeglieder wissen um die Gottesdienste als die Mitte der Gemeinde. Sie wünschen sich sorgfältig und liebevoll vorbereitete Gottesdienste. Sie wünschen sich Kirche als einen Ort, der in einer Zeit mit vielschichtigen und großen gesellschaftlichen und finanziellen Problemen Menschen eine Heimat gibt; einen Ort, wo sie sich aus dem „täglichen Leben“ mit all den Sorgen, Hoffnungen und Nöten körperlich und geistig ausruhen können; wo die Seele Ruhe, Freude, Hoffnung und Heimat findet.

Auch wir meinen, alle verstorbenen Evangelischen sollten kirchlich bestattet werden, natürlich die Menschen auch getauft, konfirmiert und getraut werden. Ein drastischer Abbau parochialer Gemeindeformen steht unserer Ansicht diesem Wunsch entgegen. Gerade wer die Taufe stärken will, sollte die Bedeutung der Ortsgemeinden nicht relativieren.

Zugleich nehmen auch wir den Impuls wahr, auf eine zunehmende Pluralisierung von Lebensformen mit einer Differenzierung von Arbeitsfeldern zu reagieren. Eine Verschränkung von lokalen und netzwerkartigen Zugehörigkeitsformen halten wir für sinnvoll. Ein Beispiel: Gemeinsam mit Nachbargemeinden, der benachbarten Krankenhausseelsorge, der Telefonseelsorge und dem Arbeitskreis für Suchtberatung der Bremischen Evangelischen Kirche bieten wir seit einiger Zeit gut besuchte Seminare an. Themen sind „Zwischen Abschied und Neubeginn – Lebensübergänge“; „Arbeit, Computer, Alkohol, Nikotin – Sucht in der Gemeinde?“; „Was mich unbedingt angeht – Symbole meines Vertrauens und Suchens“. Es zeigte sich, dass wir durch diese Zusammenarbeit, die Themenfindung und die Seminarform auch Menschen erreichen konnten, die eher kirchlich distanziert waren oder zu den Parochien gehören, sich aber nicht (im soziologischen Sinne) „kerngemeindlich“ verorten würden. Wir können uns auch weitergehende institutionalisierte Kooperationen zwischen Gemeinden und Ämtern, Werken, Diensten und Beratungsstellen vorstellen. Eine solche Zuordnung würde die wechselseitige Wahrnehmung verbessern und könnte dem volkshkirchlichen Strukturproblem entgegenwirken, das sich in der Gefahr einer Verselbständigung der Vielzahl von spezialisierten Einrichtungen zeigt. Wir wünschen uns also ein Miteinander gesamtkirchlicher Ämter und Werke, die sich in den Dienst der Gemeinden stellen, und offenere Ortsgemeinden, die ein auf den Kirchturmhorizont beschränktes Denken überwinden. Durch diese produktive Verbindung könnte das oftmals bestehende unglückliche Gegeneinander von kirchlichen Ämtern und Werken und Gemeinden zugunsten des Gotteslobs und des Dienstes an den Menschen aufgehoben werden.

Es ist an uns Christinnen und Christen, die frohe Botschaft zu verkünden und uns mehr zu öffnen. Da sind alle Gemeindemitglieder gefragt, sich klar zu ihrem Glauben zu bekennen. Von „unten“ kann hier sehr viel bewirkt werden. Wir sollten uns auch der Medien usw. bedienen – damit die Arbeit der evangelischen Kirche und vor Ort der Gemeinde bemerkt wird: Was nutzt ein Feld voller Rosen, wenn niemand sie sieht – was kann eine einzelne Rose bewirken, an der jemand sich erfreut. Wir fragen uns aber: Könnte es sein, dass bislang Werbung und marktkonformes Management oft an kirchlich Distanzierten und religiös interessierten Menschen außerhalb der Kirche vorbeigeht, weil eine zentrale theologische und religiöse Aufgabe noch nicht genug bedacht ist? Welches Wort, welche geistliche Sprache und welche religiösen Ausdrucksformen hat Kirche für die Menschen, die ihr entfremdet sind? Und welche wichtigen Impulse von kirchlich Distanzierten, spirituell Suchenden, müsste die Kirche aufgreifen, theologisch und religiös bedenken? Dazu brauchen wir die Möglichkeit, solchen Menschen langfristig nachzugehen und ihre alltäglichen Sorgen, Freuden und Gedanken wahrzunehmen. Bei allem Wissen um die ökonomische Seite der Kirche – die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, sollen nicht nur noch als zu haltende oder zu gewinnende Kirchensteuerzahler in den Blick kommen. Gerade wenn wir die Botschaft des Evangeliums in Wort und Tat bezeugen wollen, müssen sie um ihrer selbst willen interessant und gefragt sein.

3. Leuchtfeuer: Ausstrahlungsstarke Begegnungsorte evangelischen Glaubens schaffen und stärken (Seiten 59-61).

Ausstrahlungsstarke evangelische Begegnungsorte zu schaffen ist bestimmt eine wichtige Aufgabe. Der Dom einer Großstadt ist da zu nennen, die Frauenkirche in Dresden usw. – diese Orte werden auch von Besuchern aus dem In- und Ausland aufgesucht. Es darf jedoch nicht dazu kommen, dass es Kirchengemeinden erster und zweiter Klasse gibt. Innenstadtgemeinden, Gemeinden am Stadtrand, dörfliche

Gemeinden – alle Gemeinden müssen – bei z.T. verschiedenen Aufgaben – den gleichen Stellenwert haben. Es kann nicht sein, dass evangelische Christen nur aufgrund ihres Wohnortes unterschiedlich angesehen und behandelt werden. Die Kirche darf hier keinen Unterschied machen. Gemeindeglieder in einem kleinen Ort „auf dem flachen Land“ haben das gleiche Recht auf Verkündigung des Evangeliums, Seelsorge und auf Aufmerksamkeit wie Menschen in Ballungszentren.

4. Leuchtturm: durch geistliche Kompetenz, Qualitätsbewusstsein und Leistungsbereitschaft bei den Menschen Vertrauen gewinnen (Seiten 63-65).;

5. Leuchtturm: das Priestertum aller Getauften und das freiwillige Engagement als Kraftquellen der evangelischen Kirche fördern (Seiten 67-69);

6. Leuchtturm: Den Beruf der Pfarrerinnen und Pfarrer als Schlüsselberuf der evangelischen Kirche stärken (Seiten 63-65).

Auch im Blick auf die Themen der Leuchttürme 4 bis 6 möchten wir genau unterscheiden: Betriebswirtschaftliches mag man betriebswirtschaftlich evaluieren – Geistliches kann nur geistlich beurteilt werden (vgl. 1. Korinther 2,10ff). Selbstverständlich ist es wichtig darüber nachzudenken, welche Fähigkeiten auch in der Zukunft der Kirche von Nöten sind. Wenn diese Fähigkeiten auch zu Gaben werden, mit denen Gemeinde aufgebaut wird, so verstehen wir diese Qualität als das Werk des Heiligen Geistes, um den wir bitten (vgl. 1. Korinther 12-14).

Mit einer Reihe der im Impulspapier im Einzelnen genannten Maßnahmen haben wir gute Erfahrungen gemacht. Die Melanchthon-Gemeinde begrüßt und unterstützt regelmäßige Fortbildungen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es hat sich gezeigt, dass dadurch wichtige Impulse in das Gemeindeleben eingebracht und Arbeitsvorgänge verbessert wurden. Um für Pastorinnen und Pastoren Fortbildung zu ermöglichen, wurde in der Bremischen Kirche ein Vertretungsverbund eingerichtet. Um der Vereinsamung und Selbstüberforderung im Pfarramt vorzubeugen, treffen sich die Pastorinnen und Pastoren unserer Gemeinde regelmäßig mit ihren Amtschwestern und -brüdern aus vier Nachbargemeinden zu einer kollegialen Beratung und zur Abstimmung organisatorischer Fragen. Da wir im Zuge unserer Kooperation mit den Nachbargemeinden eine verstärkte Teambildung anstreben, wird es auch regelmäßige Supervisionstreffen der Pastorinnen und Pastoren geben.

Freiwilliges Engagement in der Kirche ist für uns außerordentlich wichtig. Ehrenamtliche müssen gefördert und gestärkt werden. In Zeiten der knappen Kassen kann eine Gemeinde, deren Arbeit auf ganz vielen Schultern ruht, sehr segensreich wirken und viele Menschen erreichen. So kann eine lebendige, durch den Glauben und das gegenseitige Vertrauen getragene Gemeinde durch schwierigere Zeiten und neue Herausforderungen gehen. Daher liegt uns auch die Förderung ehrenamtlich Mitarbeitender am Herzen. Beispiele sind Fortbildungen für Lektorinnen und Lektoren, für Kirchenvorstandsmitglieder, für die Redaktion des Gemeindebriefes, für Jugend- und Kindergruppenleiterinnen.

Die Melanchthon-Gemeinde begrüßt die Mitwirkung von Lektorinnen und Lektoren und weiteren ehrenamtlich Tätigen in ihren Gottesdiensten. Eine Reihe von Diensten wird an jedem Sonntag von Ehrenamtlichen übernommen. Darüber freuen wir uns. Ehrenamtlich Mitarbeitende sind keine Aushilfen. Die Kirchengemeinden brauchen weiterhin gut ausgebildete Pastorinnen und Pastoren. Diese Einsicht darf faktisch nicht

dadurch bestritten werden, dass Pastorinnen und Pastoren in den Gemeinden durch ehrenamtlich Mitarbeitende ersetzt werden.

Wir erleben unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen als sehr motiviert. Durch hohes ehrenamtliches Engagement und mit viel Einsatz aller hauptamtlich Beschäftigten wurde versucht, die Folgen der schmerzhaften personellen Einschnitte der letzten Jahre zu mildern. Auch die Fürsorge für die Mitarbeitenden gehört für uns zur Qualität kirchlichen Leitungshandelns¹.

Hauptamtlich Mitarbeitende werden durch das Impulspapier vor allem mit „Ansprüche[n] Erwartungen und Forderungen“ (Seite 72) konfrontiert. Die Zielvorgaben (vgl. besonders das 1. Leuchtfeuer) könnten suggerieren, dass Kirche „machbar“ ist. Die Situationsbeschreibung (insbesondere des 1. und des 4. Leuchtfeuers) des Impulspapieres ist zudem durch eine Defizitorientierung geprägt. Beides dürfte der intendierten Aufbruchstimmung abträglich sein.

Sehr engagierte Ehrenamtliche gaben zu bedenken, dass sie gerade die Möglichkeit, in einer Kirchengemeinde nicht unter dem Leistungsgesichtspunkt angeschaut zu werden, sehr beflügelt hat: „Was ich bin und welchen persönlichen oder finanziellen Hintergrund ich habe – das ist egal. Wer ich bin, das ist wichtig.“

Gemeindeglieder brachten zudem folgende Beobachtungen ein: Wenn ich eine bestimmte Veranstaltung sehr schön finde und für mich daraus sehr viel ziehen kann – meinem Nachbarn kann es ganz anders gehen. Wenn ich mich in einer Predigt wiederfinde und mir aus dem Herzen gesprochen wird – mein Nachbar kann dieses ganz anders empfinden. Wenn ein Pfarrer geduldig bei einem Sterbenden verweilt und ein anderer Pfarrer vor voller Kirche predigt – wer misst hier die Leistung, was ist hier wichtiger?

Sie wollen nicht, dass sich viele Pastoren einem falschen Effizienzdiktat unterwerfen und bei einem weiterem Stellenabbau, „linientreue“ Pastoren bevorzugt werden und andere Pastoren, die im Grunde viel mehr für die einzelnen Gemeindemitglieder tun, plötzlich in einem schlechten Licht dastehen.

7. Leuchtfeuer: evangelische Bildungsarbeit als Zeugnisdienst in der Welt verstehen (Seiten 77-80).

Den Vorschlag, evangelische Bildungsarbeit zu stärken und zu fördern, halten wir für wichtig und ermutigend. Gefreut hat uns die Hervorhebung der religiösen Bildungsarbeit in den Gemeinden. Die hier in Kindertageseinrichtungen vermittelte religiöse Bildung, Kinder- und Jugendarbeit sowie Konfirmandenarbeit gehören ebenso dazu wie auch die Erwachsenenbildung, in der unsere Gemeinden häufig mit dem Ev. Bildungswerk kooperieren. Die Versorgung mit diesen Bildungsangeboten durch Gemeinden scheint uns nach wie vor zentral zu sein. Auch in Zukunft sollte es den Gemeinden möglich sein, diese Arbeit als wichtige Chance zur Weitergabe des Evangeliums an die nächste Generation wahrzunehmen.

8. Leuchtfeuer: Diakonie evangelisch profilieren (Seiten 81-83).

Wir begrüßen die angestellten Überlegungen zur Klarheit diakonischen Handelns. In Kirche und Diakonie „kann die Anwaltschaft für Bedrängte und Bedrückte nicht zur Disposition stehen“ (Seite 82). Ist es nicht auch die Aufgabe der christlichen

¹ In der Bremischen Evangelischen Kirche ist daher z.B. vor einigen Jahren eine interne Suchtberatung eingerichtet worden.

Gemeinschaft, laut und deutlich auf Fehlentwicklungen aufmerksam zu machen – auch wenn das vielleicht unbequem und nicht „marktgerecht“ ist? Auf Gott vertrauen und das Leben gestalten – das wollen ganz viele evangelische Christen in Deutschland. Viele evangelische Christen in Deutschland erwarten, dass ihre Kirche für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung, für Gewaltfreiheit und Frieden eintritt.

11. Leuchtfeuer: die Konzentration der Kräfte auch in den Landeskirchen vorantreiben (Seiten 93-94) und

12. Leuchtfeuer: die EKD-Ebene für ein „Evangelisch in Deutschland“ profilieren (Seiten 97-100).

Kirche sollte ihre Struktur so gestalten, dass es möglich ist, mit dem Evangelium an den jeweiligen Arbeits- und Lebensorten präsent zu sein. Dabei ist auf die lokalen und geschichtlichen Besonderheiten zu achten. Die Bremische Evangelische Kirche hat eine besondere, in ihrer Geschichte gewachsene Gestalt. Dazu gehört die Glaubens-, Lehr- und Gewissensfreiheit ihrer Gemeinden. Sie hat eine schlanke, effiziente Verwaltung und erfüllt die Kriterien für ihre Selbständigkeit. Dienstleistungszentren der EKD können die Landeskirchen in ihrer Aufgabe unterstützen.

Die Evangelische Kirche sollte klug prüfen, was sie an betriebswirtschaftlichen Anstößen und Managementtheorien aufnimmt. Soweit die Seite unserer Aktivitäten angesprochen ist, erscheint es aus unserer Sicht vernünftig, planvoll vorzugehen. Wo es z.B. um organisatorische Veränderungen und Anpassungen geht, sollten wir der Sache angemessene, erreichbare und überprüfbare Ziele benennen, die auch eine realistische Zeitperspektive aufweisen. Eine fortwährende theologische Besinnung muss diese Aufgaben begleiten. Wird jedoch das Handeln der Kirche insgesamt vorrangig an Zielen orientiert, kann diese Ausrichtung eine defizitäre Wahrnehmung der erfahrbaren Kirche mit sich bringen und muss, wo es um die Erneuerung von Kirche geht, zur Überforderung führen. Denn Kirche lebt und erneuert sich aus ihrem Grundgeschehen, dem Evangelium von Jesus Christus. Vorrangig für alles kirchliche Handeln ist daher eine schöpferische Passivität, nämlich das Hören auf das Evangelium. In diesem Lebensvollzug von Kirche erwächst ihr Freiheit. Das Evangelium gilt es dann auch einladend und offen in Wort und Tat zu bezeugen. Bleibende Voraussetzung ist aber, dass die Evangelische Kirche selbst das Evangelium von Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus ernst nimmt. Dann wird auch 2030 diese frohmachende Botschaft Menschen ansprechen, trösten, zuversichtlich machen, in Bewegung bringen und Glauben wecken. Wir wünschen uns, dass die Diskussion über die Gestalt der Kirche im 21. Jahrhundert von der Gewissheit getragen wird, die der Namensgeber unserer Gemeinde so ausgedrückt hat: „Gott wolle alle zeit ein Volck haben und zu allen zeiten halten, was er der Kirchen zugesagt hat.“²

Bremen, 14. Oktober 2006

² Philipp Melanchthon, Hauptartikel Christlicher Lere. Melanchthons deutsche Fassung seiner Loci theologici nach dem Autograph und dem Originaldruck von 1553 hrsg. v. R.Jenett und J.Schilling, Leipzig 2003, 384.